Zwölfter Jahrgang.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

11. Juli Nr. 28. 1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis **40** kr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann

Ein Zeugniß aus protestantischem Munde.

In der „Freimüthigen Sachsen-Zeitung" lesen wir folgenden Artikel:

Die katholische Kirche ist in einem neuen, wunderbaren Aufschwunge begriffen. Ihre Regsamkeit, ihr Leben äußert sich auf allen Gebieten des Geistes wie auf dem Markte des gewöhnlichen Lebens. Sie ist es, die unter den Trümmern des politischen Schiffbruches nach dem Ewigen, dem Festen griff, die, während alle Autorität sich auflöste, während der Wahnwitz der Zeit auf den Gassen und in den Volksversammlungen seine Saturnalien feierte, während die politische Phantastik und Theorie in dem Irrgarten constituirender Parlamente umhertaumelte, still ihre größten Eroberungen gemacht hat, und es ist ein nachdenkenswerthes Zeichen, daß gerade von der Zeit an, wo der katholischen Kirche jene Feinde erstanden, von denen wohl manch Kurzsichtiger geglaubt hat, sie würden Rom zu Falle bringen können in Deutschland, daß gerade von jenem Tage an, wo die falschen Propheten ihre Umzüge hielten, die katholische Kirche eine Thätigkeit entfaltete, die ihr erst recht neue Kraft und neues Leben gab.

Es kam die Zeit, wo fast alle menschliche und göttliche Autorität fiel. Auch Rom fiel. Aber nicht das Rom, welches eine geistige und kirchliche Gemeinschaft über dem Erdball bildet; nicht die Kirche Roms, — denn während ihr Haupt flüchtig irrte und man in den Straßen und Tempeln Roms die revolutionäre Fackel schwang, stählte sich die Kraft der eigentlichen Kirche, und es zeigte sich, daß Rom auch ohne Rom leben konnte.

Wie tritt uns heute diese Kirche in Deutschland, in Europa, ja auf dem ganzen Universum entgegen? — diese Kirche, die seit Jahren die härtesten Angriffe und Verfolgungen von fanatischen Gegnern und von der weltlichen Macht erduldet hat, deren Güter „säcularisirt", deren Würdenträger verfolgt, eingekerkert und verbannt wurden, deren Thätigkeit ängstlich überwacht, oft gehemmt, deren Organe oft verwundet wurden?

Sie ist eine Macht wie keine zweite auf dieser Welt. Ihre Sendboten ziehen in die Thore der großen Städte, der Sitze ihrer Feinde und der Feinde allen Glaubens, sie bahnen sich ihre Wege in die neuen Welten und erobern hier wie da. Sie hat in Frankreich aus dem Despotismus Freiheit für sich gewonnen, die Titelbill in England hat ihre Macht nur erhöht, das herrenlose Belgien nahm sie in Besitz, sie kämpft noch in einigen deutschen, italienischen Ländern und in der Schweiz als eine ächte ecclesia militans; in andern deutschen Staaten, in Oesterreich, tritt sie als Herrscherin auf.

Wir Protestanten sehen den Aufschwung der katholischen Kirche an sich nicht mit Schmerz; können ihn nicht so betrachten, denn sie kämpft ja wie wir, für eins,

für den christlichen Glauben, und gegen eins, gegen unsern ärgsten, gemeinschaftlichen Feind, den Unglauben. Mit Schmerz aber sehen wir sie alle Siege für sich in Anspruch nehmen und unsere Kirche ohne Siege und ohne Kämpfe, es seyen denn die, welche sie in sich selbst führt.

Was ist es, fragen wir, was der katholischen Kirche so viele Siege vor der evangelischen voraus bereitet? Wir können dem Inhalte der katholischen Lehre nicht zugestehen, daß er eine schärfere Waffe für Kampf und Sieg gegen den Unglauben abgebe, als die ächte lutherisch-christliche Lehre. (?) Es überschritte wohl Raum und Gränze eines politischen Blattes, dieß weiter auszuführen; aber was uns nahe liegt, worauf wir täglich verwiesen werden, das sind die Symptome der Regsamkeit der katholischen Kirche, ihr Verharren in schwierigen Kämpfen, ihre Festigkeit gegen Pöbelgeschrei und bureaukratische Staatsallmacht, ihre bewunderungswürdige äußere Disciplin, ihre geschickte Benützung der Presse, ihr eroberndes Vorschreiten auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, des Geistes. Blicken wir um uns in Deutschland: wo hätte die katholische Kirche sich an Recht und Macht etwas vergeben, wo nicht kühn den Streit darum geführt, wo endlich, wenn nicht gesiegt, doch jemals unterlegen?

Der Freimaurer-Orden in seiner wahren Bedeutung. *)

IV.

Den Gräueln in Italien gingen die Nichtswürdigkeiten in der Schweiz voran. Auch hier waren es die Carbonari, welche den Unterdrückungskrieg organisirten, den tapfern Streiter für die alte Freiheit, Joseph Leu von Ebersol erdolchen ließen. Daß die Maurerei hier mit dem Carbonarismus gemeinschaftlich gehandelt, erklärt der belgische Minister Nothomb, welcher der Maurerei untreu geworden, indem er bekennt: „daß die Maurerei jetzt in Belgien in den Händen gewisser Männer zur mächtigen und gefährlichen Waffe geworden; daß der Aufruhr in der Schweiz seinen Ursprung den Machinationen der belgischen Loge verdanke; daß Br. Defaegz, Großmeister der belgischen Logen, im Sommer 1844 bloß aus dem Grunde eine Reise nach der Schweiz unternommen, um jene Bewegung vorzubereiten." Und an der Spitze der radicalen Armee, bemerkt Eckert, sah man im Kampf gegen die katholische Schweiz denselben General Dufour, der mit den spanischen Rebellen und Maurern, so wie mit dem jungen Europa Verbindungen pflegte. Noch verunreinigter erscheint die politische Unschuld der Maurerei, wenn wir uns nach England wenden. Der Minister Lord Palmerston ist General-Großmeister des gesammten Freimaurerbundes, und er gerade war es, der die erlangte politische Gewalt und Stellung nur dazu benutzte, um überall die Revolution zu unterstützen. Unter seinem Schutz organisirte sich in London das europäische Revolutionstribunal, wo die politischen Verbrecher aller Länder ihre Mordpfeile gegen die Gesellschaft wetzten; während seiner Leitung der auswärtigen Angelegenheiten rief ein Mitglied der englischen Gesandtschaft, Lord Minto, im öffentlichen Theater die Unabhängigkeit Italiens aus; der englische Consular-Agent Frenborn durfte einer Mazzinischen Gesellschaft in Rom angehören und zwar als Cassirer, die den Tod des päpstlichen Ministers Rossi beschloß und vollziehen ließ, in Sicilien ließ Palmerston mit englischen Kanonen den Forderungen der Rebellen Nachdruck geben; in Deutschland machte er Front gegen Oesterreich, das die Rebellion mit mächtigem Arm niederdrückte; nach Neapel sandte er in unnachahmlicher Frechheit drohende Noten, weil dort ein König den Muth hatte, seine Krone und sein Land gegen die Nachkommen der französischen Kopfabschneider zu behaupten. Man müßte die Vernunft verloren haben, wenn man nicht einsehen wollte, daß dieser Großmeister der Maurerei diese aufs äußerste compromittirt und hinlänglich Grund

*) Schles. Kirchenbl.

gegeben, ihre Unterdrückung allenthalben energisch zu bewerkstelligen. Gestehen ja Maurer selbst, daß der Orden zu den schrecklichsten Complotten, wie sie sagen, gemißbraucht sey. So Blumenhagen, welcher (cf. Eckert pag. 266) zuerst auf Frankreich sehend, sagt, daß nie das Maurerthum so besudelt worden, wie dort 1793, „wo man in Jacobinismus und Terrorismus einen brudermörderischen Egalité, einen bluttrinkenden Robespierre an geschändeten Altären das schlachtende Beil zum Meisterhammer machen und Königsmord und Gottesleugnung predigen hörte und wo die Brüder in der Loge schon abgerichtet wurden, in einer schwarzen Höhle das Eisen in eine menschliche Puppe zu stoßen." Derselbe will auch nicht läugnen, „daß die Carbonori entartete Kinder der Maurerei seyen, daß ihre wildbewegten Logen dicht am Tempel der Maurerei erbaut wurden, wie der bittere Gallapfel wächst auf der edlen Eiche."

Wir nahmen zuletzt das Geständniß des Maurers Blumenhagen entgegen, daß der mit Mord und Verbrechen befleckte Carbonarismus auf dem Maurerthum erwachsen sey, wie auf der edlen Eiche der bittere Gallapfel. Dieß würde auch ohnedem kein Mensch verkennen können; denn beiläufig gesagt, ein Blick auf den Freimaurer-Convent zu Straßburg im Jahre 1847 und auf die dort erschienenen Persönlichkeiten gibt dafür den sprechendsten Beleg. Hier war nämlich unter Andern der frechste Gottesläugner und Socialist Ledru Rollin mit seinen Gesinnungsgenossen Proudhon, Blanc, von deutscher Seite Hecker, der großmäulige feige Ausreißer Herwegh, Ruge, der Rongeaner Blum, ferner Feuerbach, Simon, Struve, lauter Namen, welche im Jahre 1848 auf der politischen Schaubühne auftauchten und die Revolution organisirten und ihr die Richtung gaben. Wie sie sämmtlich Maurer waren, so auch die Koryphäen des jungen Europa oder des über Europa ausgebreiteten Carbonarismus. Unsers Wissens hat man selbst in Deutschland auch nicht den leisesten Versuch gemacht, diese Brüder aus den Logen auszuschließen; im Gegentheil verblieb zwischen diesen und den gemäßigten Maurern eine freundliche Verbindung bestehen, wie der Besuch darzuthun scheint, welchen der angesehene Maurer von Gagern*) dem deutschen Socialisten-Chef Robert Blum in Leipzig gemacht haben soll. Man wird mir nicht Unrecht geben, wenn ich daraus schließe, daß die Maurerei in Deutschland keineswegs rein geblieben ist von jenen gefährlichen Elementen, welche in ganz Europa das Recht der Revolution proklamirten. Daß dem wirklich so sey, mögen folgende Selbstbekenntnisse deutscher Maurer außer allen Zweifel stellen. In dem Taschenbuch für Freimaurer Asträa auf das Jahr 1828 von Friedrich v. Sydow liest man: „Es wäre unweise gewesen, in den offenen Kampf zu treten; durch Verbreitung von Freisinnigkeit und Unabhängigkeit mußte man allmälig das Riesendenkmal zu untergraben suchen, das diese Ehrsüchtigen erbaut hatten. Im eigenen Schatten einer Autorität arbeitete die Maurerei an dem großen ihr anvertrauten Werk." Daß hier die zahme Revolution verkündet wurde, geht aus der Fortsetzung hervor, wo es heißt: „Auf euren Antrieb hat der hehre Genius der Unabhängigkeit das Weltall durchzogen und alle Herzen entflammt; durch euch ist jener edelherzige Aufschwung, der freie Nationen macht, fortgepflanzt worden; mit eurer Hilfe sind die zahlreichen Völker ihrer Ketten entledigt." Sodann wird gerühmt, daß „die glücklichen Umwandlungen, welche den Völkern verfassungsmäßige Monarchieen gegeben, dem Einfluß der Maurerei zuzuschreiben seyen." In demselben Taschenbuche vom Jahre 1845 wird die Revolution gerechtfertigt, indem gesagt wird: „Wenn auch die Zerstörung alter Gerüste nach menschlichen Gesetzen strafbar ist, so wird damit doch dem ewigen Gesetze, welches in der Geschichte der Menschheit waltet, genug gethan." Was die letzte Endabsicht bei solchen Ansichten sey, verräth der genannte Blumenhagen, wenn er ausruft: „Nur noch ein Jahrhundert schenke uns der Weltenmeister, dann sind wir am vorgezeichneten Ziel und die Völker suchen ihre Fürsten nur unter den

*) Nach andern Nachrichten ist Gagern nie Maurer gewesen. A. d. R.

Geweihten." Wahrlich, der Ehrgeiz ist nicht gering und die Fürsten sollten euch auf die Finger klopfen; denn wenn die Völker sich ihre Fürsten unter den Maurern suchen sollen, so müssen die Fürsten von Gottesgnaden offenbar erst beseitigt seyn — es muß die Revolution tabula rasa machen! Wir begreifen nach diesem, wie der evangelische Consistorialrath und Ordensbruder Dr. Gieseler im Jahre 1848 in einer Logen-Festrede im Hinblicke auf die Ereignisse sprechen konnte: „Wir begrüßen die äußere Freiheit, welche die Zeit zu gründen strebt, mit Freude und Hochgefühl" und vorher: „Drei große Worte schallen jetzt durch die Welt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. . . . Ist es nicht der Geist unseres Bundes, welcher uns in diesen drei Worten entgegentritt? Ist es nicht eben diese Freiheit, welche der Maurer über Alles achtet? Ist es nicht Gleichheit und Brüderlichkeit, welche stets in unsern Logen geherrscht haben? . . . Es hat der Geist des Bundes die Schranken der Loge durchbrochen." Nun, ich denke, das ist für den Orden und seine politische Unschädlichkeit sehr verfänglich, zumal der Maurer, Diaconus Dr. Fischer, am silbernen Jubelfest der Loge Apollo zu Leipzig uns noch deutlicher zeigt, in welchem Verhältniß die Maurerei zu den neuesten Begebenheiten auf politischem Gebiet stehe, indem er, eine große Autorität in dem Orden, fragt: „Diese Demokratie aber, können Sie dieselbe anders bezeichnen, denn als Ergebniß, zu welchem unsere Kunst unter allen Umständen führen mußte und noch ferner führen wird? Erschrecken Sie nicht, so fährt er fort, es ist eine Frucht, deren wir uns nicht zu schämen brauchen, in wie rauher Schale sie jetzt auch vor uns liegt; ja sie ist unser Kind, unser edles hoffnungsreiches Kind." Damit diese Vaterschaft ja nicht übersehen werde, sagt auch der Logenmeister Dr. Fischer in der Freim.-Ztg. 1851: „Ja, meine Brüder, die Demokratie ist ein Kind der Maurerei und wir müssen sie anerkennen als unser Kind, und unser Beruf ist es, das Kind heranzuziehen zu aller Weisheit, Kraft und Schönheit" (cf. Eckert, pag. 260—289). Es ekelt uns an, noch mehr Zeugnisse abzuschreiben, welche alle insgesammt die Aufhebung eines Ordens wünschenswerth machen, der nach obigen Geständnissen der Religion und Monarchie offenbar sehr gefährlich ist, welcher unter geheimen ausländischen Obern steht und ihnen blindlings dienen muß, weil jedes Ordensglied sich zum Gehorsam eidlich verpflichtet, welcher in verschiedenen Ländern seit mehr als einem halben Jahrhundert die anerkanntesten Feinde der Gesellschaft, wie Robespierre, Proudhon, Mazzini, Rollin, Hecker u. s. w. zu Mitgliedern gehabt. Es kann nichts verfangen, wenn man auf einige preußische Logen hinweisen wollte, welche eine mehr christliche Färbung beibehalten und unter einem geehrten Haupte stehen. Denn unseres Wissens ist keine Loge selbstständig und auch das vortrefflichste Haupt derselben kann nicht verhindern, daß andere Tendenzen im Schatten des Geheimnisses gehegt werden, als es selbst besitzt, zumal Venturini und andere Maurer offen ausgesprochen, daß man die mächtigen Beschützer keineswegs immer auch in die Geheimnisse des Ordens einweihe. Wo sich aber gefährliche Elemente im Orden verbergen, da hat die Erfahrung gezeigt, daß die gemäßigten Männer in Zeiten großer Völkerkrisen immer unterlagen. Bei der Aufhebung dieses Ordens leidet ohnedem das Gute keine Gefahr; denn es tritt, wenn es vorhanden, in die Oeffentlichkeit und wird Gemeingut, was seine Bestimmung ist; wogegen ein Geheimbund, der sich mit seinen Tendenzen ins Dunkel verkriecht, immer verdächtig scheint nach dem Worte der heiligen Schrift: „Wer böse ist, hasset das Licht und kommt nicht ans Licht, damit seine Werke nicht offenbar werden."

Schließlich will ich, weil das kirchliche Verwerfungsurtheil des Freimaurer-Ordens und die Excommunication, welche seine Mitglieder trifft, manchen Leuten, selbst Katholiken, durchaus nicht einleuchten zu wollen scheint, die authentischen Documente dieser päpstlichen Entscheidungen beibringen, damit alle Möglichkeit des Bezweifelns abgeschnitten werde und Jedermann wisse, was er von Katholiken, welche Freimaurer sind, zu halten habe.

Hören wir zuerst, was Papst Clemens XII. im Jahr des Heils 1728 in der Bulle „In eminenti“ über den Freimaurerbund sagt. Nachdem derselbe seiner Pflicht und Sorgfalt erwähnt, welche ihn treiben, Irrthümer und Laster auszurotten und den wahren Glauben rein zu bewahren, bemerkt der Nachfolger Petri, daß die Thatsache bekannt, wie der Maurerbund sich täglich weiter verbreite, in welchem sich Menschen aller Bekenntnisse und Secten, zufrieden mit dem angenommenen Schein einer natürlichen Rechtschaffenheit, unter einem schweren Eide, dessen Bruch mit den peinlichsten Strafen belegt werde, zum ewigen Schweigen über die geheimen Ordenszwecke versammelten. Weil aber das Böse seine Natur verrathe und das Licht hasse, so sey schwerer Verdacht gegen den Orden in den Gläubigen entstanden und hätten selbst weltliche Mächte denselben als der Ruhe der Reiche zuwider aus ihren Ländern ausgerottet. Und nun fährt Papst Clemens fort: „Wir daher, erwägend den großen Schaden, welcher in hohem Grade von diesen Gesellschaften nicht bloß der Ruhe der Staaten, sondern auch dem geistigen Heil der Seelen zugefügt wird, da wir durch das göttliche Wort belehrt worden, Tag und Nacht nach Art eines getreuen Knechtes und eines klugen Vorstehers in der Familie des Herrn zu wachen, damit nicht eine derartige Menschengattung das Haus Gottes untergrabe und gleich den Füchsen den Weinberg des Herrn zu verwüsten trachte, damit sie nämlich nicht die Herzen der Einfältigen verkehren und die Schuldlosen im Verborgenen verwunden,..... wir verdammen und verbieten aus apostolischer Vollmacht die Freimaurer-Verbindungen unter welchem Namen immer.“ Sodann heißt es: „Weßhalb wir allen Christgläubigen, ohne Rücksicht auf Rang und Stand, Klerikern wie Laien, in Kraft des heiligen Gehorsams befehlen, daß Keiner unter irgend welchem Prätert wage und sich herausnehme, in die vorgedachten Freimaurergesellschaften einzutreten oder sie zu verbreiten, zu beschützen, sie in seinem Hause oder anderswo aufzunehmen, in ihnen zu weilen,... ihnen Dienste zu leisten oder mit Rath und That ihnen öffentlich oder geheim, direct oder indirect beizustehen.... Wir befehlen Allen, diese Versammlungen gänzlich zu meiden unter Strafe des Kirchenbannes, von welchem Keiner soll losgesprochen werden können, als allein durch den jedesmaligen Papst, ausgenommen bei Todesgefahr.“ Weiter lesen wir: „Wir wollen außerdem und befehlen, daß die Bischöfe und höhern Würdeträger... gegen die Uebertreter ohne Rücksicht auf Rang und Stand vorschreiten, sie in Untersuchung ziehen und sie als der Ketzerei schwer-verdächtig mit entsprechenden Strafen belegen.“ Papst Benedict XIV. bestätigt dieß Verdammungsurtel in der Bulle „Providas“ (1751) und motivirt dieß damit, daß er beifügt, der Freimaurerbund sey verwerflich, weil er Menschen aller Religionen und Secten aufnehme, woraus seine Gefährlichkeit für die katholische Religion einleuchte; zweitens, weil er sich in die Finsterniß hülle, so daß auf ihn anzuwenden, was Cäcilius Natalis bei Minucius Felix sage: Das Ehrbare freut sich der Oeffentlichkeit; Missethaten sind geheim; drittens, weil er von seinen Gliedern einen mit den Pflichten gegen Kirche und Staat nicht verträglichen Verschwiegenheitseid fordere, so daß der Maurer, von der kirchlichen oder staatlichen Autorität über Ordensgegenstände zur Verantwortung gezogen, nicht antworten dürfe.“ Zur Ausführung dieses Verwerfungsurtels ruft Benedict die Hilfe der katholischen Mächte und aller weltlichen Gewalten an und fordert sie auf, dem Orden den Garaus zu machen. Die Katholiken wissen also, woran sie sind, wenn sie der Freimaurerei sich anschließen. Unwissenheit kann von nun ab Keiner vorschützen; wir haben die Kirche zuletzt selbst gehört und wer sie nicht hört, ist wie ein Heide und Publikan.

Lic. Jos. Wick.

Die Heldenthat zweier Priester.

Die Pariser Blätter, welche jüngst einmal erzählten, daß ein Priester bei einem von der Wasserscheu befallenen jungen Mediciner, nachdem denselben Vater, Mutter,

Geschwister und Freunde verlassen, allein noch aushielt und den Unglücklichen, als dieser sterbend ihn zu umarmen wünschte, auch wirklich mit unerschüttertem Gottvertrauen und einem gewiß nicht gar zu häufigen Heroismus an sein Herz drückte; die Pariser Blätter, wie gesagt, berichten nun auch von einem andern ähnlichen Heldenmuthe, den ein Prediger in der Umgegend von Blois kürzlich bei einer ähnlichen Gelegenheit zu Tage legte. Es war dort nämlich einem jungen, zwanzigjährigen Menschen von einer giftigen Viper eine tiefe Wunde beigebracht worden, so daß er, da Niemand, weder Vater, Freund, noch Geliebte die Aufopferung über sich gewinnen konnten, dieselbe mit ihren Lippen auszusaugen, als dem Tode verfallen betrachtet werden mußte. Als dieß ein in der Nähe sich befindender Priester hörte, eilte er sogleich herbei, riß die Wunde mit einem Messer weit und tief auf und sog mit einem großen Theil Blut sehr glücklich auch das Gift heraus. Ein Arzt, der später hinzukam, fand diese Procedur so vortrefflich, daß er nichts weiter als einen Verband anzulegen für nöthig fand. Während dessen war der Geistliche still und anspruchslos in seine stille Wohnung zurückgegangen, um dort dem höchsten Gotte dafür auf den Knieen zu danken, daß er das Werkzeug zur Rettung eines jungen Menschenleben hatte werden können. So viel man weiß und aus den Mittheilungen der Zeitungen schließen darf, ist der junge Mann als schon fast ganz geheilt und sein Retter als von dem eingesogenen Gifte nicht afficirt anzusehen.

Die Mission in Ingolstadt

vom 29. Mai bis 13. Juni 1852.

Kaum sah der würdige, für die Größe des Christenthums aufrichtig begeisterte Herr Stadtpfarrer zu U. L. F. in Ingolstadt, Georg Angermaier, nachdem er unter Mühen und Leiden, die nur Gott allein kennt, die Restauration des Pracht-Tempels zu U. L. F. betrieben, dieses schöne Werk seiner Vollendung sich nahen, so dachte sein christlich frommer Sinn sogleich daran, durch eine Mission den Gottes-Tempel auch in den Herzen der Gläubigen wieder in seiner vollkommenen Reinheit und Würde aufzubauen; der feierliche Einzug in die reparirte Liebfrauenkirche sollte zugleich der Anfang einer Mission seyn, und diese sollte durch Jesuiten abgehalten werden, d. h. durch Männer jenes Ordens, dessen Erinnerung beinahe jeder Stein Ingolstadts in den Herzen der Bevölkerung wach erhält. Doch damals konnte die heilige Absicht noch nicht erreicht werden. Um so entzückender durchflog alle Gemüther die erfreuliche Nachricht im l. J., es sey Jesuiten-Missionen in der Diöcese Eichstädt kein Hinderniß mehr gelegt Und so zogen denn vier PP. geleitet von dem für Missionen hochbegeisterten hochwürdigen Herrn Generalvicar Frieß am 29. Mai um halb 11 Uhr Morgens in das Stadtpfarrhaus zu U. L. F. ein, woselbst bereits alle Vorsorge für ihren Aufenthalt getroffen war. Am Abende des nämlichen Tages eröffnete P. Crupski aus Russisch-Polen, Superior in Innsbruck, die Mission vor der massenhaft versammelten Bevölkerung Ingolstadts mit einer durch eine Stunde dauernden Predigt über den Zweck und das Wesen der Mission. Lautlose Stille. P. Matthoy, ein Tiroler von Geburt, predigte am Pfingstsonntage Morgens halb sechs Uhr über das eigentliche Ziel des Menschen und den wahren Zweck seines Daseyns. Um neun Uhr betrat P. Schmude, ein geborner Schlesier, die Kanzel. Man hätte glauben sollen, keine einzige Seele wäre zu Hause geblieben; so zahlreiche Menge war versammelt und zwar aus allen Ständen. Und wahrhaft, es war Niemand umsonst gekommen. Denn der jugendliche Pater, etwa 29 Jahre alt, predigte über die Nothwendigkeit einer Offenbarung und die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung, wie sie in der katholischen Kirche bewahrt wird, mit solcher Meisterschaft, daß der Triumph der Mission über alle Geister entschieden war. Abends sieben Uhr erschien P. Rohmann, ein geborner Wiener; wahrhaft eine anima candida weiß er bei der höchsten Einfachheit seiner Worte durch den melodischen

Wohllaut seiner Stimme alle Herzen zu fesseln. Und so ging es fort die vierzehn Tage, jeden Tag drei Predigten, und immer war so zu sagen die eine besuchter als die andere; so kam es, daß Sonntag den 6. Juni um neun Uhr Vormittags wenigstens 9—10,000 Menschen dem Worte des Predigers lauschten, am Schlußtage selber aber, am 13. Juni, dürften es gegen 12—13,000 gewesen seyn. Es konnte auch kaum ein besserer Zeitpunct für die Mission gewählt seyn, als das heilige Pfingstfest mit seiner Octave und die Zeit des hochheiligen Fronleichnamsfestes. Unvergeßlich wird die hohe Feier des letzten Festtages in Ingolstadt seyn; denn gerade am Vorabende predigte P. Schmude über den Undank der Christen gegen das heilige Sacrament des Altars und machte öffentliche Abbitte im Namen aller Stände vor dem ausgesetzten Allerheiligsten; am Tage selber hielt die Procession der hochw. Herr Generalvicar. Nicht weniger bleibend wird die Erinnerung an den Abend des 12. Juni seyn, an welchem er die Predigt „Maria, die Mutter der Barmherzigkeit" zum Gegenstande hatte. Um diesen Abend und den Schlußtag der heiligen Mission zu verherrlichen, waren auch Se. bischöfl. Gnaden Georg v. Oettl nach Ingolstadt gekommen. Während der Predigt stand eine Muttergottesstatue im Presbyterium und um dieselbe eine Schaar von ungefähr 50 weißgekleideten und außerdem noch andere 130 bis 140 Mädchen; als nun nach der Predigt diese 200 Stimmen ertönten und ein Weihelied zur Glorie der Gottesmutter sangen, hätte auch ein Felsenherz sich erweichen müssen.

Triumphirte aber diesen Abend die Lieblichkeit der Mutter, so beherrschte am folgenden Nachmittage alle Herzen die geheimnißvolle Majestät des Sohnes. Um acht Uhr Morgens celebrirten Se. bischöfl. Gnaden im feierlichen Hochamte, Nachmittags zwei Uhr der hochwürdige Herr Domcapitular Grämel die feierliche Vesper, worauf P. Erupski die Schlußpredigt hielt und den apostolischen Segen ertheilte; dann eröffnete sich der Zug vor die Kirche hinaus zu dem Orte, wo das Missionskreuz für die obere Stadtpfarrei errichtet wurde. Kreuzweihe und adoratio crucis. In die Kirche zurückgekehrt bestiegen Se. bischöfl. Gnaden selber die Kanzel. Das Unerwartete dieses Ereignisses wirkte so sehr auf Aller Herzen, daß schon die Thränen der Freude flossen, ehe noch das Wort des begeisterten Oberhirten vernommen worden. Zum Schlusse hielten Hochdieselben noch innerhalb der Kirche eine feierliche Procession mit dem Allerheiligsten, unter Absingung der vier heiligen Evangelien. So war denn die heilige Gnadenzeit leider zu schnell ihrem Ende entgegengeeilt. Unser hochwürdigster Herr Oberhirte ist aus unserer Mitte geschieden, aber die Dankbarkeit für die uns durch Hochihn bereitete Gnade lebt in unsern Herzen fort. Sie haben uns verlassen die Herren Missionäre, aber ihr Geist weilt noch unter uns und ihr Wort ist unaustilgbar gegraben in unsere Gemüther. Sie haben gesäet im Schweiße ihres Angesichtes; aber sie haben auch theilweise schon geerntet in der Freude ihres Herzens. Zeuge hievon mögen seyn die Schaaren derer, die auf ihre Worte alle Tage lauschten; Zeuge mögen seyn die Beichtstühle, die stets massenhaft umlagert waren; Zeuge mögen seyn die circa 13,000 Communionen, die während dieser Gnadenzeit gespendet wurden; Zeuge mögen seyn die Beispiele außerordentlicher Zerknirschung im Bußgerichte und mustervoller Andacht am Tische des Herrn; Zeuge mögen seyn die Restitutionen, die geschahen und noch geschehen; Zeugen mögen seyn Alt und Jung, Vornehm und Niedrig, Arm und Reich, wie sie sich am Tage der Abfahrt der Herren Missionäre in das Pfarrhaus drängten und ein Andenken sich erbaten, einen Rosenkranz, eine Medaille, ein heil. Bild — o wie war Alles theuer, wenn es nur von der Hand der Missionäre kam. Und diese Wirkungen sah man nicht bloß als vorübergehende Regungen des Gemüthes; nein die Missionäre haben über die Geister einen bleibenden Sieg errungen, und gerade vielleicht über die Geister der Gebildeten den bleibendsten. Sie haben uns nicht erschreckt durch fürchterliche Höllenqualen, sie haben uns nicht zu schnell versiechenden Thränen gerührt durch sentimentale Knalleffecte, sie haben das einfache, deutliche, majestätische Wort des Evangeliums verkündet aus der Uebermacht ihrer Ueberzeugung und haben auch unsere

Ueberzeugung gewonnen. Ueberzeugung, aber glaubensvolle Ueberzeugung bildet ausdauernde Charaktere und gerade diese thun Noth unserer in sich zerspaltenen, wankelmüthigen Zeit; und darum bildet die Mission von 1852 eine neue Aera in der Geschichte Ingolstadts und — Gott gebe es, in der ganzen Diöcese des heiligen Willibalds! (Kath. Bl. a. Fr.)

Danzig.

Nachdem die erste Mission am 13. Juni geschlossen war und die Väter sich zur Erholung nach Oliva zurückgezogen hatten, welches etwa 1½ Meile von Danzig liegt und durch seine schöne Lage berühmt ist, begann am 20. Juni die zweite Mission in der Nikolaikirche und findet eine außerordentliche Theilnahme. Auch hier ist in Erfüllung gegangen, was Niemand ahnte; der Segen der Mission verbreitet sich bereits in die Umgegend; überall wird nach Missionen verlangt. In Danzig selbst wird ein fruchtbares Samenkorn niedergelegt: die Stadt hat 65,000 Einwohner, unter ihnen etwa 15- bis 20,000 Katholiken. Wie uns ein Freund aus Danzig schreibt, kehrten bereits in Folge der ersten Mission viele, namentlich Deutschkatholiken beiderlei Geschlechts zur katholischen Kirche zurück. Der Plan für die zweite Mission ist gedruckt und an die Kirchenthür angeschlagen. Außer den gewöhnlichen Missionspredigten werden auch behandelt: die guten Werke, Fegfeuer und Ablaß, die allerheiligste Dreifaltigkeit, die Rechtfertigung des Sünders, die Kirche, die Tradition, Verehrung Mariens, der Cölibat und die weltliche Herrschaft des Papstes. In der Unterweisung über die Pflichten der einzelnen Stände haben auch die Pflichten für die Soldaten eine Stelle gefunden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Missionäre, wenn nur die nöthigen Kräfte vorhanden sind, bald ihre Thätigkeit weiter auch nach Culm und Ermeland ausdehnen werden. Die Wege und die Rathschlüsse des Herrn sind wunderbar! (M. S. Bl.)

Berlin.

Der Weiterbau der neuen katholischen Kirche auf dem Köpeniker Felde schreitet, wie das „Organ für christliche Kunst" meldet, rüstig voran, und hofft man, noch diesen Herbst den Bau unter Dach zu bringen. Die Kirche wird in Rohziegelbau und zwar im romanischen Style ausgeführt. Sie hat drei gleich hohe Schiffe, ein Kreuzschiff, Chor und Nebencapelle und drei Apsiden. Auf dem Kreuz wird sich ein gewaltiger Kuppelthurm erheben; im Westen ein Vorhallenbau sich anschließen, der malerisch nach Art der italienischen Basiliken nach Außen sich öffnet. Das Mittelschiff ist mit einem Kuppelgewölbe zu überdecken, deren jedes ein sanftes Oberlicht erhalten wird. Die Seitenschiffe, mit Tonnengewölben geschlossen, lassen das Hauptlicht durch größere Rundbogenfenster zu. Die Länge der Kirche beträgt 194 Fuß, die Weite des Mittelschiffes 30, die ganze Breite des Kreuzschiffes 98 Fuß.

Kremsmünster.

Mit der vielbesprochenen Klosterreform in Oesterreich scheint es nun Ernst werden zu wollen. Den Anfang wird, öffentlichen Berichten zufolge, der Orden der Benedictiner machen. Die Aebte der Benedictinerklöster Ober- und Niederösterreichs, Steiermarks, Tirols, Illyriens und Böhmens treten in diesem Monate im Stifte Kremsmünster zusammen, um über die wesentlichsten Puncte der Reform zu verhandeln, und im Allgemeinen den Gang zu bezeichnen, nach welchem sie ins Leben treten soll. Vorläufig spricht man von Gründung eines Benedicineums, einer theologischen Bildungsanstalt für sämmtliche Ordenskleriker im Stifte Admont.

Verantwortlicher Redacteur: L. Schönchen. Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.